

Zeitschrift: Jahrbuch der Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Herausgeber: Reallehrerkonferenz des Kantons Zürich
Band: - (1949)

Artikel: Heimatkunde des Kantons Zürich. II. Teil, Bezirke Zürich, Affoltern, Horgen und Meilen
Autor: Schaad, Theo
Kapitel: Vom Hohen Ron zur Hirzelhöhe
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-819628>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

14. Vom Hohen Ron zur Hirzelhöhe

Hoher Ron, langgestreckter Höhenzug, in jener Gegend «de Höh Ran» genannt, verläuft von der Alpschlucht bei Biberbrücke gegen Westen und bildet teilweise unsere südlichste Kantonsgrenze. Bergkamm aus unterer Süsswassermolasse, Nord- und Südflanke steil abfallend, mit Nadelwald bedeckt. Beim *Dreiländerstein*, auf 1191 m, stossen die Kantone Zürich, Zug und Schwyz zusammen. Ein gepflegter, schattiger Gratweg führt zur höchsten Erhebung (1233 m) und hinunter zu den Waldungen und Bergweiden des *Gottschalkenberges*. Das ganze Gebiet wird im Spätsommer von Heidelbeersammlern und Pilzfreunden scharenweise abgesucht. Am Gottschalkenberg stehen in 1130 m Meereshöhe zwei hochgewachsene, prächtige Arven als letzte Zeugen eines Arvenwäldchens, dessen Bäume im Jahre 1910 dem hohen Schneedruck zum Opfer fielen (L. 53). Die Bäche, die nordwärts zur Sihl hinabfliessen, haben sich tiefe Tobel ausgefressen und erforderten kostspielige Verbauungen. Für die Errichtung von Stützmauern wurden Moränenblöcke des einstigen Linthgletschers verwendet. Im Mühlebachtobel, am Nordwesthang des Gottschalkenberges, beutete man vor mehr als hundert Jahren Molassekohle aus. Beim Zerschlagen des mergeligen Sandsteins kommen dort nicht selten fossile Pflanzenreste zum Vorschein, z. B. Lorbeer- und Palmfarnblätter. Auch einige Tierreste wurden zutage gefördert. Sie stammen aus der Tertiärzeit, während welcher in unserem Lande noch subtropisches Klima geherrscht haben muss (L. 52).

Sihl. Ursprünglich floss die Sihl aus der Gegend von Schindellegi nach Norden gegen Richterswil (das Zürichseetal ist ein Stück des alten Sihltales). Zur Zeit der grössten Gletschervorstösse versperrte die linksseitige Moräne des Linthgletschers den alten Flusslauf. Die Sihl wurde an den Nordhang der Hohen Ron-Kette abgedrängt. Dort grub sie sich nicht nur in den Moränenschutt, sondern noch einige Meter tief in die Molasse ein. Von Hütten bis Sihlbrugg verläuft die Sihl, eingezwängt zwischen Nagelfluhwänden, in einem gewundenen, fast unbesiedelten Waldtal. Kantonsgrenze zwischen Zürich und Zug. Das Flussbett ist mit kleinen und grossen Stein-

blöcken angefüllt und gleicht einem weiten Trümmerfeld. Bei stärkerer Wasserführung hört man deutlich das Kollern und dumpfe Zusammenstossen der Geschiebemassen. Die unbändige Kraft des Flusses zeigt sich besonders zu Zeiten von Hochwasser oder bei starkem Eisgang (Schneesmelze). In den tiefen Strudellöchern zwischen den Blöcken halten sich Bachforellen auf. Vögel unserer Bergbäche: Wasseramsel, Gebirgsbachstelze, weisse Bachstelze, Eisvogel.

Sihlwerk Waldhalde, kantonales Elektrizitätswerk. Unterhalb der Hüttnerbrücke wird das Wasser der Sihl gefasst und in einem unterirdischen Stollen von 2,2 km Länge bei einem Gefälle von 1‰ dem *Tiefenbachweiher*, einem künstlichen Staubecken, zugeführt. Von dort gelangt es durch eine 800 m lange Druckrohrleitung zum Turbinenhaus an der Waldhalde. Erzeugung von rund 2100 kW. An der Fassungsstelle (bei der Hüttnerbrücke) ist quer über das Sihlbett ein Grundwehr von 1,2 m Höhe angelegt worden. Der Einlauf in den Stollen ist durch zwei Schützen abschliessbar. Ein grober und ein feiner Rechen halten den Kies zurück. Maximale Durchflussmenge 4,4 m³ pro Sekunde (L. 45).

Sihlsprung. Der Fluss hat sich hier 30 bis 40 m tief in diluviale Schotter eingefressen. Enge, romantische Schlucht. Grosse Nagelfluhblöcke im Flussbett. Gebiet der Quellwasserfassung der Stadt Zürich. Der schattige Weg der Sihl entlang führt stellenweise durch Tunnel. In der Umgebung des Sprungsteiges findet man eine blaue Lehmmasse, Grundmoränenmaterial zwischen dem alteiszeitlichen Schotter und dem tertiären Untergrund. Die Jugend der umliegenden Dörfer beutet diesen «Sprunglei» aus, formt ihn zu Stücken und hausiert damit. Der Lehm dient zur Reinigung von Sandstieptreppen und alten Küchenherden sowie zu Heilzwecken (Lehmschläge). Im «*Chrungelichaschte*», einer schwer zugänglichen Felshöhle im Sihlsprung, soll sich eine alte, gespenstische Frau mit zwei Höckern, gebogener Nase und langen Fingernägeln aufhalten. In Hirzel und Umgebung droht man den Kindern, die nicht einschlafen wollen, mit ihrem Erscheinen. Früher schlich die «*Chrungele*» am Silvester in die Häuser, um nachzusehen, ob die Mädchen ihre Rocken abgesponnen hätten (L. 16).

Sihlbrugg-Dorf. Vier Gemeinden grenzen in diesem Weiler aneinander: Hirzel, Hausen, Baar und Neuheim. Ehemals wichtiger Flussübergang an der Handelsstrasse von Horgen nach der Inner-schweiz. Zollstätte im Gasthof zum Löwen. Im Sonderbundskrieg (1847) steckten die Zuger die alte Brücke «an der Babenwaag» in Brand, um den Übertritt der Zürcher zu verhindern. An deren Stelle wurde 1849/50 die jetzige gedeckte Holzbrücke errichtet. Im Sihltobel oberhalb des Weilers halten sich Alpensalamander auf (vollständig schwarz, nicht im Wasser lebend, Glazialrelikt?).

Hütten, südlichste Gemeinde des Kantons, mehrere Weiler und Einzelhöfe auf der Höhe des Richterswilerberges. Zu Anfang des 19. Jahrhunderts ein beliebter, ländlich ruhiger Kurort. Moränenlandschaft mit vielen kleinen Erhebungen, dazwischen Sumpfwiesen und Moore. Grossangelegte Meliorationsarbeiten bringen dieses Streu- und Torfland nach und nach zum Verschwinden. Dass die Moore früher noch zahlreicher waren, beweisen verschiedene Flurnamen: Moos, Langmoos, Roggenmoos, Fällmoos (Felmen = Silberweiden), Storchenweidli u. a. Die Bewohner sind fast ausschliesslich Viehzüchter. Das Gemeindewappen stellt ein einfaches Bilderrätsel dar: In Gold drei rote Hütten. Im ersten Villmergerkrieg (1656) äscherten die Katholiken das Dorf ein. In der Folge errichteten die Zürcher vier *Schanzen*: die Hüttnerschanze südlich vom Dorfe, die Bellenschanze jenseits des Seeleins, die Eichschanze bei Samstagern und die Sternenschanze am Rande des Mühltobels ob Richterswil. Im zweiten Villmergerkrieg (1712) entbrannten in der Gegend heftige Kämpfe, die mit dem Sieg der Reformierten endigten.

Hüttnersee, Moränenseelein zwischen Hütten und Samstagern. Die Westbucht ist umgeben von einer ausgedehnten Moorlandschaft mit Binsenbeständen, Schilfröhricht, Rohrkolben (Sammetgüggel, Kanunebutzer) und Horstsegge. Sumpfpflanzen: Zungenhahnenfuss, Froschlöffel, gelbe Schwertlilie, Helmkraut, Sumpfkreuzkraut, Sumpfhaarstrang u. a. Ufergebüsch: Schwarzerlen, Ohrweiden. Auf dem Wasserspiegel schwimmen weisse Seerosen, kleine Teichrosen mit gelblich-grünen Blüten, Wasserhahnenfuss mit zierlichen weissen Blütensternen. Badende Kinder hüten sich vor dem Geschlinge von Laichkräutern und Tausendblatt (man gibt zu glauben, darin

hause der «Haaggemaa», der die Badenden zu sich in die Tiefe herabziehen wolle). In der Kiesgrube Seerain östlich vom See haben Uferschwalben ihre Nistlöcher gegraben. Im Moorschlamm des Sees fand man in grosser Zahl parallel zueinander liegende, halb vermoderte Fichtenstämme. Vermutlich befand sich in grauer Vorzeit ein Wäldchen am Seeufer. Infolge eines gewaltigen Ufereinbruches stürzten die Bäume in den See (vergl. die Sage von W. Höhn). Der Hüttnersee ist wie andere Moränenseen einem allgemeinen Verlandungsprozess unterworfen. Auf der Gygerkarte von 1667 ist weiter nördlich ein zweites Seelein, der Beichlensee, eingezeichnet, heute ein Torfmoor. Die Bezeichnung «Seeben» für ein Gehöft weist auf das frühere Vorhandensein eines weiteren, ebenfalls verschwundenen Seeleins hin (L. 54).

In *Samstagern* zweigen die Südostbahnlinien Arth-Goldau—Rapperswil und Einsiedeln—Wädenswil voneinander ab. Die *Sternenschanze* ist die einzige erhalten gebliebene Schanze aus der Zeit der Villmergerkriege: quadratischer, von einem Erdwall umgebener Wiesenplatz, wurde in der Franzosenzeit (1798/99) vorübergehend besetzt. Viele Haus- und Stützmauern jener Gegend bestehen aus erratischen Blöcken, die vor Jahrtausenden durch den Linthgletscher dorthin verfrachtet worden sind. Im Mühletobel unterhalb des Sternenweihers finden sich noch derartige Findlinge in grosser Zahl.

Schönenberg, sehr zerstreut liegende Weiler und Höfe. Der Ortsname taucht erst zu Anfang des 18. Jahrhunderts auf anlässlich des Kirchenbaues. Vorher hiess jene Gegend «Geissfehren». In manchem Bauernhause wurde früher Seide gewoben (Heimarbeit). Eine ganze Anzahl Schwyzer und Bündner Bauern haben sich in der Gemeinde niedergelassen.

Wädenswilerberg, zerstreute Bauernhöfe, deren Bewohner sich vorwiegend mit Viehzucht und Obstbau beschäftigen. Am Rande des Rinderholzes liegt ein eigentümlicher erratischer Block von der Form eines Zuckerhutes, der grösste noch erhaltene Sernifit-Findling zwischen Zürichsee und Sihl.

Hirzel, sonniges Dorf an der Südosthalde der Hirzelhöhe, Streusiedlung, Hoflandschaft, zahlreiche Weiler und Einzelgehöfte in hügeligem Wiesengelände. Kein das Dorf umschliessender Obst-

baumwald wie im nördlichen Kantonsteil, sondern zerstreut stehende Obstbäume als Schattenspender im Wiesengebiet. Wald in kleine Parzellen aufgeteilt. Äckerlein in der Blockflur angelegt («Äger-ten»). Man benutzt sie nur solange, bis der Ertrag zurückgeht, und lässt sie dann wieder vergrasen. Wie überall in der niederschlagsreicheren, alpennahen Zone (jährliche Niederschlagsmenge über 130 cm) sind Gras- und Futterbau vorherrschend, Viehwirtschaft. Die Bewohner sind voralpine Hirtenbauer von lebhaftem Temperament, unternehmungslustig, etwas eigenbrödlerisch. Früher alltägliche Nahrung: Milchprodukte und «Schnitz» (gedörnte Obst-schnitze). In der Bauart zeigt sich der Einfluss aus der Innerschweiz: hochgieblige Bauernhäuser, zum Teil mit Klebdächern. Scheunen und Stallungen meistens nicht mit dem Wohnhaus verbunden (Ein-zweckbauten), Dezentralisation der Wohn- und Wirtschaftsgebäude. Das «Bürglerhaus» unterhalb der Kirche und ein alter Ständerbau in «Kieleren» sind in ihrer Bauform kennzeichnend für die Gegend des Zimmerberges. Spitzhelmiges Kirchlein. Das Pfarrhaus ist Geburtshaus von *Meta Heusser*, einer der bedeutendsten Dichterinnen religiöser Lieder im 19. Jahrhundert. Sie wohnte später weiter oben im «Doktorhaus», jetzt «Meta Heusser-Heim», Geburtshaus ihrer Tochter, der beliebten Jugendschriftstellerin *Johanna Spyri*. In Hirzel leben verschiedene namhafte Landschaftsmaler. Das Ortswappen will den Namen deuten: In Silber ein springender schwarzer Hirsch. Eigenartige Moränenlandschaft ausserhalb von Spitzen: viele kuppel-förmige Hügel, meist von einer breitästigen Linde gekrönt. In der elektrochemischen Fabrik «im Schiffli» an der Sihl wird Zinkweiss hergestellt, früher Fabrikation von Weberschiffchen. Im Alten Zürichkrieg (1443) eroberten die Eidgenossen nach blutigem Kampfe die Schanze auf dem Hirzel. Ein Chronist berichtet: «Es gingen die Stiche, Streiche und Schüsse so stark und so heftig, wie der Hagel auf das Schindeldach klirrt» (Karl Dändliker: Geschichte der Schweiz, 2. Band, Seite 121; siehe auch L. 21). Im ersten Villmergerkrieg (1656) erlitt das Dorf einen Überfall durch die Katholiken.

Hirzelhöhe, aussichtsreicher Höhenzug, oberer Teil der Zimmerbergkette. Wiesland und Getreidefelder. Ruheplätze unter schattigen Linden. Weite Rundschau: Zürichsee bis zur Stadt hinunter, Zürcher Oberland, Alpenkette vom Säntis bis zu den Berner Alpen,

Zugensee, Albis. Auf der vorderen Höhe das Spyriwäldchen bei der Farrenweid, kleine Gedenktafel an Meta Heusser und Johanna Spyri auf einem Sernifit-Findling.

Der Dreifingerstein

Am Hohen Ron, wo der Wald so steil und stotzig gegen die Rossbergalp abfällt, geschah vor vielen Jahren ein unheilvolles Gottesgericht, durch das ein habsüchtiger Senn den bitteren Tod fand.

Ein Bergbäuerlein lag schon seit Wochen schwerkrank darnieder, und seine Kräfte schwanden von Tag zu Tag. Als es fühlte, dass sein Erdenleben nur noch von kurzer Dauer sein werde, liess es seine drei Söhne zu sich rufen, erteilte ihnen den väterlichen Segen und übergab jedem ein gleiches Teil an Wald und Weideland.

Bald nach seinem Tode aber erschien jener geizige Senn und erklärte mit kurzen, schnöden Worten: «Glaubt ihr, ein Anrecht zu haben auf das Erbe des Verstorbenen? Bewahre! Mir allein kommt es zu, hier steht's geschrieben!» Dabei wies er ein gefälschtes Papierstück vor und lachte den Brüdern frech ins Gesicht. Auf Gegenrede wartete er nicht. Schon zur Türe gewendet, fügte er halblaut, aber bestimmt hinzu: «Ich fordere mein gutes Recht! Der Richter wird's bestätigen.»

Die Sache kam wirklich vor Gericht, und zwar bald. Der Senn hielt an seiner Forderung fest und wusste einen weiteren Brief vorzulegen, der ebenfalls gefälscht war. Der Richter aber verlangte, die umstrittenen Landstücke an Ort und Stelle zu besichtigen.

So stiegen die fünf Männer den schmalen Bergpfad hinan, der zum Wildenspitz hinaufführt. Etwa halbwegs, im Walde, bei einem mächtigen Felsblock, hielten sie still. Mit wichtiger Gebärde hob der Bösewicht seine drei Schwurfinger in die Höhe und beteuerte laut und vermessen, nur wahrheitsgetreue Aussagen gemacht zu haben. «Wehe dir», rief ihm der Richter zu, «wenn du einen falschen Eid geschworen!» Da legte der rohe Kerl die Finger auf den Felsblock und sprach spöttisch: «So wenig als ich meine Schwurfinger in diesen harten Stein eintauchen kann, so wenig habe ich einen falschen Eid getan!» Doch siehe, der Fels gab nach wie weicher Schnee, und

die drei Finger gruben sich tief hinein und blieben darin stecken. Wie er sie zurückziehen wollte, waren sie festgewachsen. Die Föhren und Tannen aber fingen schauerlich zu rauschen an, die Erde erbehte, es blitzte und krachte, und alles wurde in schwarze Nacht gehüllt. Es regnete nicht und hagelte nicht. Plötzlich gellte ein durchdringender Schrei durch die Luft. — Die Freveltat war gesühnt. Es wurde wieder Tag. Eine weisse Wolke stieg über dem Walde auf, zerteilte sich und zerfloss in der Höhe. Der Senn aber lag tot neben dem Felsen. So hatte Gott den Übeltäter gerichtet.

Wer vom Rossberg auf den Hohen Ron hinaufsteigt, da wo die drei Länder Zürich, Schwyz und Zug zusammenstossen, kann heute noch den Block sehen mit den drei Vertiefungen, die durch das Hineinstecken der Schwurfinger entstanden sind (L. 16).

Die Sage vom Hüttnersee

Mit freundlicher Erlaubnis des Verfassers, Dr. h. c. Walter Höhn, entnommen dem XII. Neujahrsblatt der Lesegesellschaft Wädenswil (L. 54).

Es war vor vielen, vielen hundert Jahren. Da gab es noch keinen Hüttnersee. An seiner Stelle dehnte sich ein finsterer Tannenwald aus, durch den der alte Pilgerweg nach Einsiedeln führte. Mitten im Gehölz konnte man das Plätschern einer Quelle vernehmen, deren Wasser sich aus einem uralten Holztüchel ergoss. Das war der Pilgerbrunnen. Gerne erlabten sich hier die Wallfahrer im kühlen Schatten nach ihrer langen Wanderung, bevor sie den letzten Anstieg gegen die Schindellegi hinauf unter die Füsse nahmen.

Einst langte spät am Abend ein müder Pilger bei diesem Brunnen an. Er setzte sich neben der Quelle nieder, um etwas auszuruhen. Kaum hatte er sich auf dem weichen Moospolster des Waldbodens niedergelassen, als plötzlich ein Greis mit langem weissem Bart aus dem Waldesdunkel vor ihm auftauchte. Er trug auf seinem Rücken ein Bündel Riedbesen, die er aus den langen Halmen der Riedbesenstreu kunstvoll gezöpfelt und geknüpft hatte. Weil er seit Jahrzehnten alljährlich aus dem Hochtal von Einsiedeln mit seinen Besenbündeln ins Zürichbiet herunter kam, war er dort jedermann unter dem Namen «Beselimaa» bekannt.

Im Laufe des Gespräches, das die beiden anknüpften, erkundigte sich der Besenmann nach den Reiseplänen des Pilgers. Dieser erklärte ihm, dass er noch heute bis nach Maria-Einsiedeln weiter wandern werde, um am übernächsten Tage wieder auf demselben Wege zurückzukehren. Da lachte der Greis laut auf und sprach: «Ja, du hast gut sagen! Wenn du übermorgen wieder auf diesem Weg zurückkehren willst, wirst du deinen Durst nicht mehr an diesem Brunnen stillen können. Frage mich aber nicht weiter, Gott sei mit dir, leb wohl!» Dann verschwand der Greis. Nachdenklich setzte der Pilger seinen Weg fort.

Als der Wallfahrer am zweitfolgenden Tag wiederum auf demselben Weg zurückkehrte, wartete seiner eine grosse Überraschung. An Stelle des Waldes, den er vorgestern noch durchschritten hatte, breitete sich eine dunkle Seefläche vor ihm aus. Das Gehölz samt dem Pilgerbrunnen war in die Tiefe versunken. Nur rings am Ufer gewahrte er noch hie und da Wipfel und Äste halb ertrunkener Tannen aus dem Wasser ragen.

Haaggeri

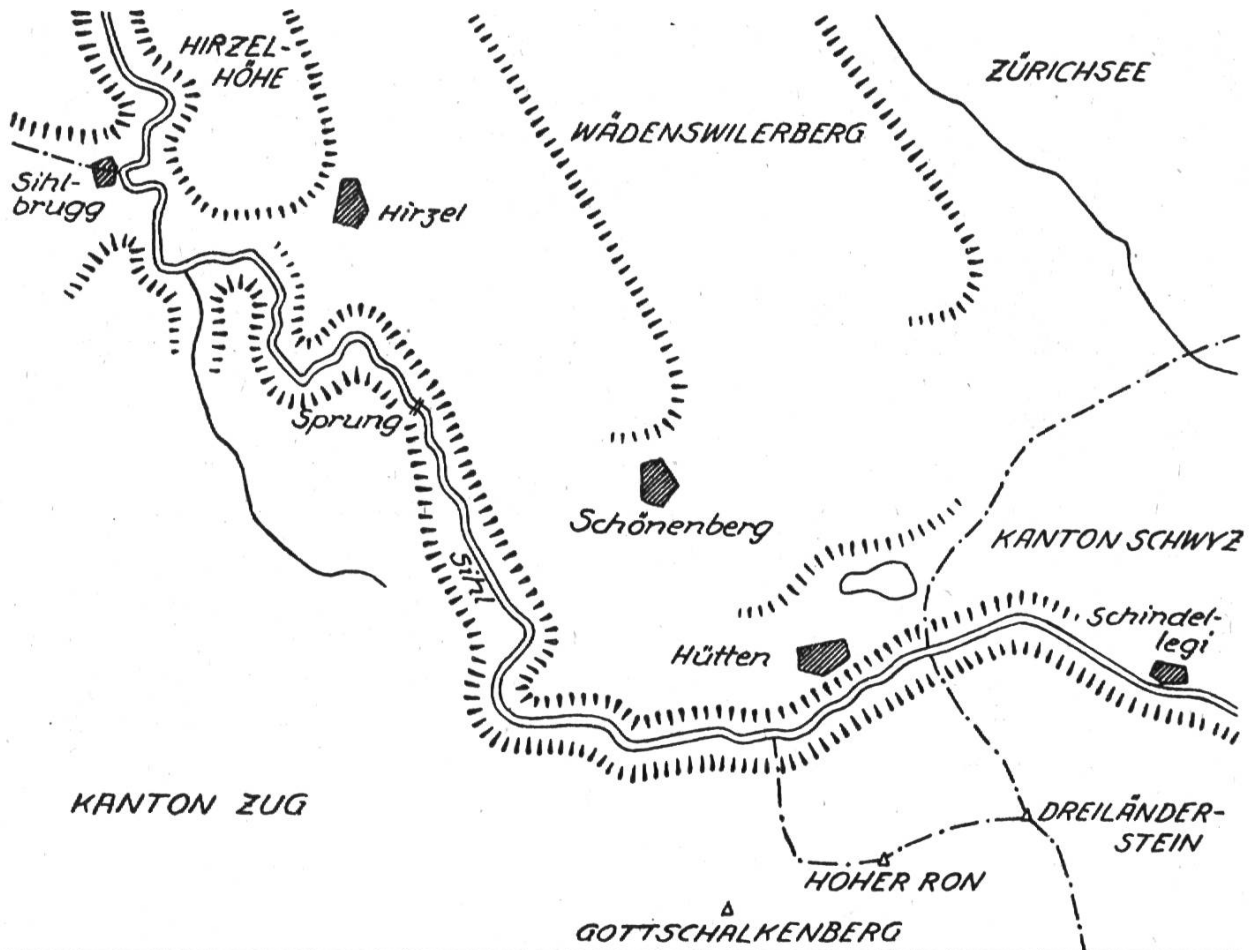
In den letzten Nächten vor dem Silvester geschehen auf dem Richterswilerberg unheimliche Dinge. — Spät am Abend ist's. Der Vater liest, die Mutter flickt Strümpfe, die Kinder spielen stillvergnügt. Friedlich sind sie alle beieinander in der warmen Bauernstube. Auf einmal klopft es ans Fenster, jetzt wieder, eine Peitsche knallt, zwei miteinander, drei, vier, vor dem Haus, hinter dem Haus, ein Rumoren fängt an, ein Poltern und Schlagen, dazu Glockengeschell und tiefe, dröhnende Rufe: Hü! Ho! — Hü! Ho! Den Kindern wird angst und bange. Sie verkriechen sich hinter den Ofen. Plötzlich fällt ein Lichtschein in die Stube herein. Ein Pferdekopf taucht auf vor dem Fenster, mit feurigen Nüstern, glühenden Augen und langen weissen Zähnen. Sein Unterkiefer klappt auf und zu, mehrmals hintereinander, furchtbar, schrecklich. Der Lärm draussen wird ohrenbetäubend.

Jetzt tritt die Mutter ans Fenster und öffnet den kleinen Flügel, auch den des Vorfensters. Das Tier sperrt seinen Feuerrachen weit

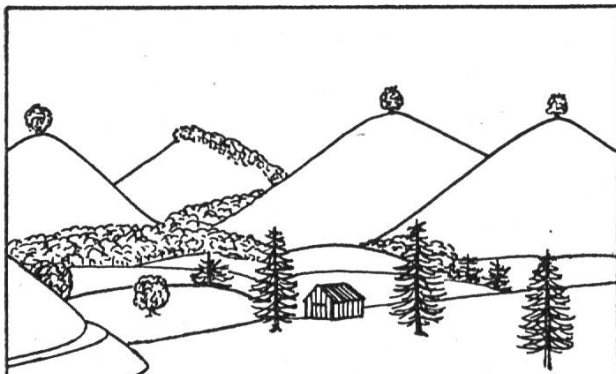
auf, und brüllende Stimmen schmettern: Hü! Ho! — Ein Geldstück klirrt, das Riesenmaul klappt zu, und der Lärm verstummt. Ums Haus wird's ruhig, unheimlich ruhig. — Die Kinder atmen auf, wagen sich hervor. Ist's vorbei? Der Vater lacht, die Mutter auch. Ja, es ist vorbei.

So wird in Samstagern Jahr für Jahr die Haaggeri abgehalten. Zu jedem «Spiel» gehören sechs bis zehn Burschen. Sie führen grosse Kuhglocken (Treichle) und Peitschen (Geissle) mit sich. Der Gruppenführer trägt die Stange mit dem «Rossgrind». Dieser ist aus Holz oder Karton gefertigt und hohl, damit eine Taschenlaterne darin Platz hat. Durch eine Zugvorrichtung kann das Maul auf und zu geklappt werden. Die Burschen begeben sich von einem Bauernhof zum andern, und schliesslich «verklopfen» sie den Erlös des Abends in froher Stimmung.

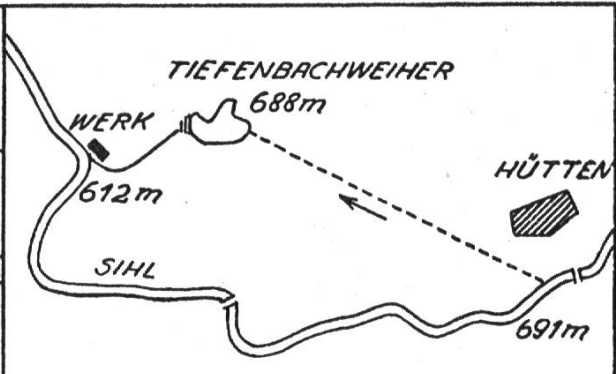
(Nach mündlichen Berichten; siehe auch L. 12 und 15.)



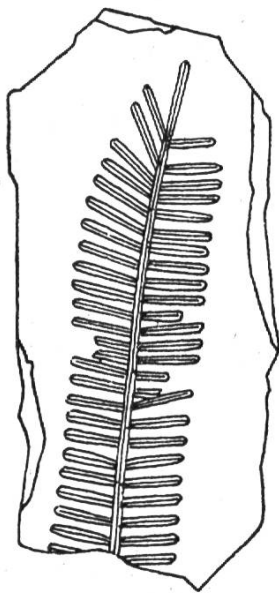
<p>KIRCHE VON HIRZEL</p>	<p>HÜTTEN</p>	<p>HIRZEL</p>
<p>GLÄRNISCH, VON DER HIRZELHÖHE AUS</p>		
<p>VOM HOHEN RON ZUR HIRZELHÖHE 14a</p>		



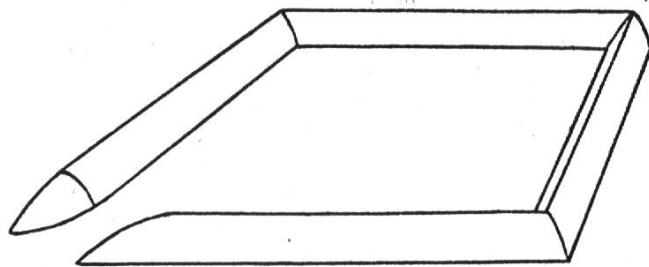
MORÄNENLANDSCHAFT BEI SPITZEN



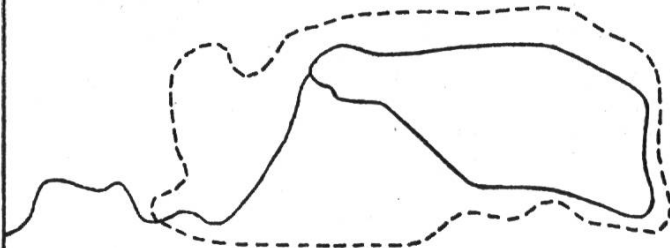
SIHLWERK WALDHALDE



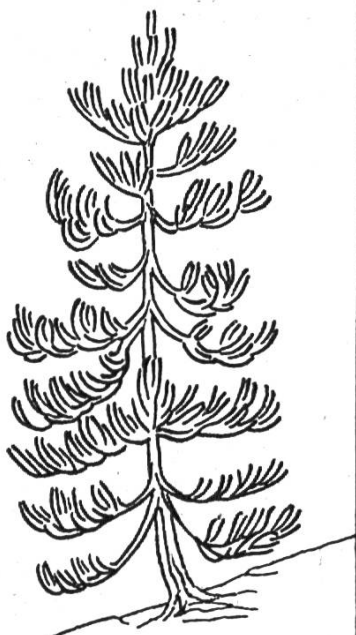
FOSSILES PALMFARNBLATT



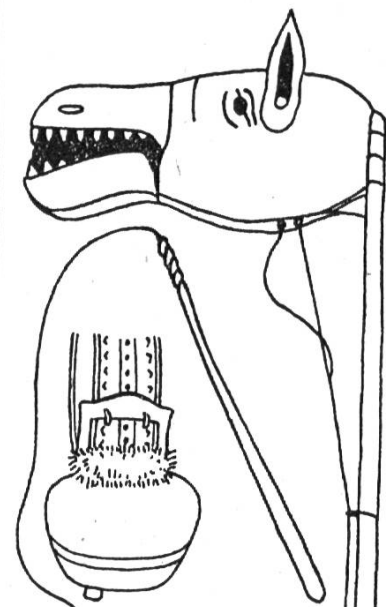
STERNENSCHANZE



HÜTTNERSEE EINST (GESTRICHELT) UND JETZT



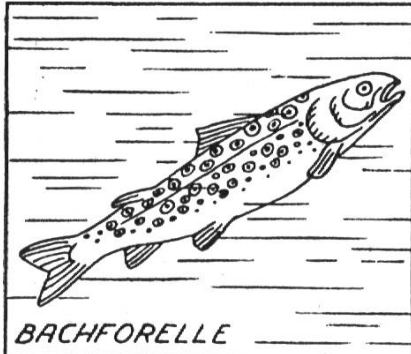
ARVE



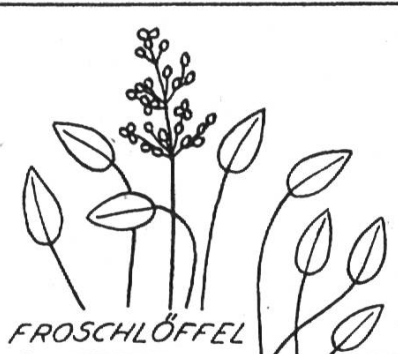
HAGGERI, PEITSCHEN
UND KUHGLOCKE



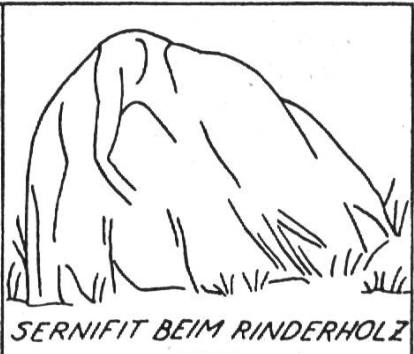
SIHLSPRUNG



BACHFORELLE



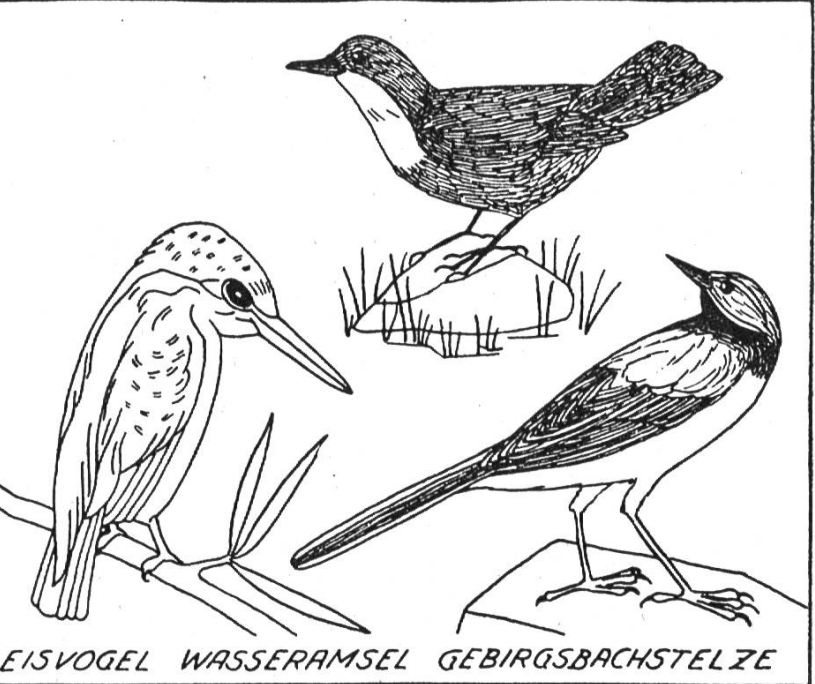
FROSCHLÖFFEL



SERNIFIT BEIM RINDERHOLZ



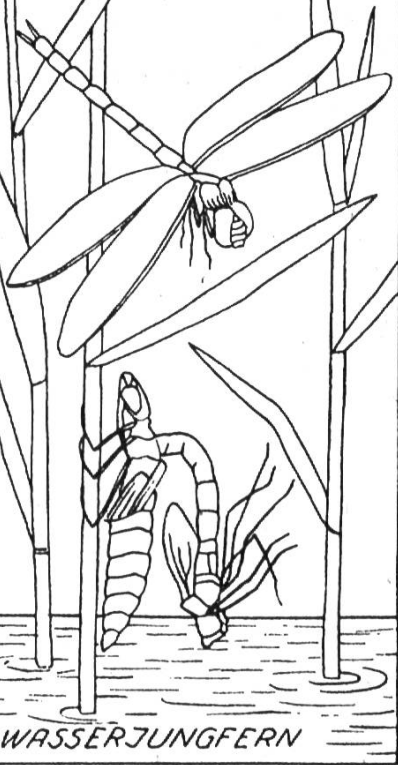
GELBE SCHWERTLILIE



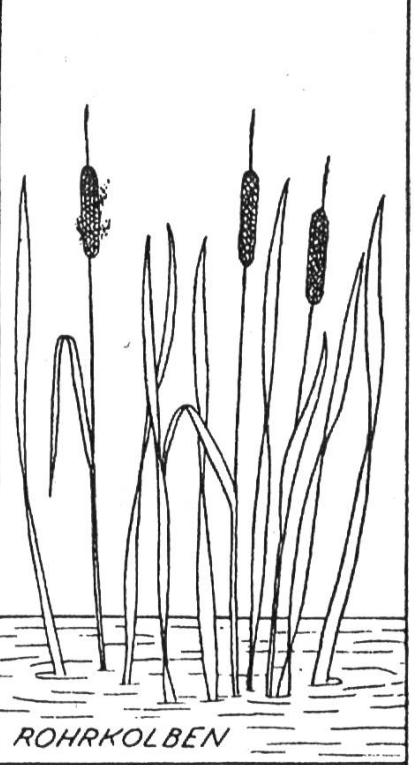
EISVOGEL WASSERAMSEL GEBIRGSBACHSTELZE



FLATTERBINSE



WASSERJUNGFERN



ROHRKOLBEN

VOM HOHEN RON ZUR HIRZELHÖHE 14c